

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief

Band: 11 (1958)

Rubrik: Naturschutz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit der größten Selbstverständlichkeit «oberlenderen», daß es eine Freude ist. Vielen unserer hiesigen Leute fehlt vermutlich ein gewisses Maß an sprachlichem Selbstbewußtsein.

Ob der «Parisol» = Sonnenschirm, der «Gguti» = Messer, in verächtlichem Sinne auch «Hegel» genannt, «Lamella» = Messerklinge, nur in unserer Talschaft oder in einem größern Umkreis bekannt sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Vermutlich haben Schweizersöldner sie aus Frankreich gebracht.

Kurze *Mundartprobe*: «Los, Chrischte, chöntischt du mer appa es Wüschi Heinze n etlehne, wed si nüt meh bruchscht?» — «Oja schier, mi luuba Kobi; aber i ghöre n das Underlenderwort Heinze nie gäre, lieber Höwgsteel, ol minetwäge Schochegsteel». — «Säg äbe, säg äbe, da hanig jitz nüt a Fehle gsinnet. Aber gäll, du gischt mer glichwohl es par Hein —, eh min, jitz hette mich biniim Haar nu verschnäpft, — nii, es par Höwgsteel».

Manches neumodische «Unkraut» wie *merci, adieu* ist nicht mehr auszureten. Anderseits haben wir für Namen wie *Jeep* einfach kein bekanntes deutsches Wort, wie sich auch *Chalet* nicht so leicht verdeutschen läßt.

Die eigene Mundart in Ehren halten und gleichzeitig eine gute fremdsprachliche Bildung erwerben ohne in ein Mischmasch zu verfallen, sei das Bestreben unserer Jugend, der ja die Zukunft gehört. C. Ä.

Naturschutz

Herrliches Frühlingswetter, auf den dunkelgrünen Matten prangt weit hin das wunderbare Löwenzahngold, dem später das zarte Weiß der Kerbelblüten folgen wird. Eine Augenweide, die uns das wieder in Erinnerung rufen kann, was Gotthelf ausgesprochen hat, indem er auf die taubeladenen Gräser hinweist: «Sie hatten mit demantenen Kränzlein ihre Stirnen geschmückt und funkelten und dufteten als süße Bräutlein in Gottes unermeßlichem Tempel».

Nun besteht die allgemeine Gefahr, daß wir ob dem tausendfachen Ueberfluß unsere Wiesenblumen zu wenig schätzen und lieber ausziehen, um von einer Bergwanderung Pelzanemonen und Enziane heimzubringen, wie sie sicher auch dieses Jahr in Massen hier oben manchen Tisch geschmückt haben, oder als willkommener Gruß ins Unterland gesandt worden sind. — Zweifellos wäre es verkehrt, die gute Absicht der Blumenspender zu erkennen; aber gleichzeitig möchten wir jung und alt zurufen: «Brichst du Blumen, sei bescheiden; nimm nicht gar so viele fort». Ein kleiner Strauß, etwa in grünes Moos gesteckt, kann ebensogut, wenn nicht noch besser, einem verständnisvollen Empfänger Freude bereiten.

Eine andere Freudenquelle finden wir in unserer Tierwelt. Begegnungen mit Bären brauchen wir keine mehr zu fürchten. Solche leben etwa in Sagen oder Namen (Bärenschwand) fort. Füchse, Hasen, Murmeltiere und Gamsen dagegen sind noch lange nicht am Aussterben. Dazu haben wir jetzt seit einigen Jahren die Steinbockkolonie im Lonner-Bannbezirk, welche sich langsam vermehrt.

Es scheint, daß unsere wildlebenden Grasfresser im Winter das stehengebliebenedürre Gras dem ihnen von Tierfreunden gebotenen Heu vorziehen. Demzufolge müßte man bedacht sein, auf mancher Egge, wo der Wind gewöhnlich den Schnee fortbläst, kein Wildheu zu sammeln.

Gerne beobachten wir auch unsere gefiederten Freunde, lauschen dem Kuckucksruf, dem Schwalbengezwitscher, dem Lied der Singdrossel und suchen im Winter die hundernden Vöglein vor dem Abschwachen und Erfrieren zu retten.

Ob im Frühling bei uns brütende Vögel gestört oder gar ihre Nester geplündert werden? Gibt es Leute, die ihr Vieh mißhandeln oder junge Tiere monatelang nicht von den Läusen befreien?

Zum Schluß noch ein Wort an alle Hundebesitzer. Ihr behandelt euern Nero oder Karo einwandfrei gut, und das ist recht. Wißt ihr aber auch, daß manche Kinder aus Furcht vor herumstreifenden Hunden sich nicht ohne Begleitung von einem Haus zum andern wagen, oder wie unangenehm es selbst für Erwachsene ist, mit wütendem Gekläff begrüßt, ja geradezu angefallen zu werden? Wenn wir die Zahl der freilaufenden Hunde stetig vergrößern, bedeutet das eine wachsende Belästigung unserer Mitmenschen.

Natur- und Heimatschutzverband.